

Kleine Mitteilungen

Ulrich Fischer zum 80. Geburtstag am 3. Juli 1995

Erneute Gedanken zur Benennung der neolithischen Perioden. Mit diesem Zitat einer Aufsatzüberschrift von U. Fischer¹ soll die damals angesprochene Thematik wieder aufgegriffen und weiterentwickelt werden². Die Erforschung des Neolithikums in Deutschland steht begrifflich vor zwei Hauptproblemen. Zum einen gibt es drei Großräume, in denen das Neolithikum zu unterschiedlichen Zeiten jeweils mit einem „Frühneolithikum“ begonnen hat, und zwar in der Mittelgebirgszone mit dem Lößgürtel, im Voralpenland und im norddeutschen Tiefland. Zum anderen hat man aus typologisch-vergleichenden Gründen schon seit langem erkannt, daß mit fünf großen stilistisch-kulturgeschichtlichen Perioden gerechnet werden muß. Die Kalibrierung der Radiokarbonaten zeigt, daß vier davon jeweils eine etwa gleich lange Zeit zwischen 500 bis 700 Jahren gedauert haben, die fünfte, das Jungneolithikum, rund 900 Jahre (Abb. 1).

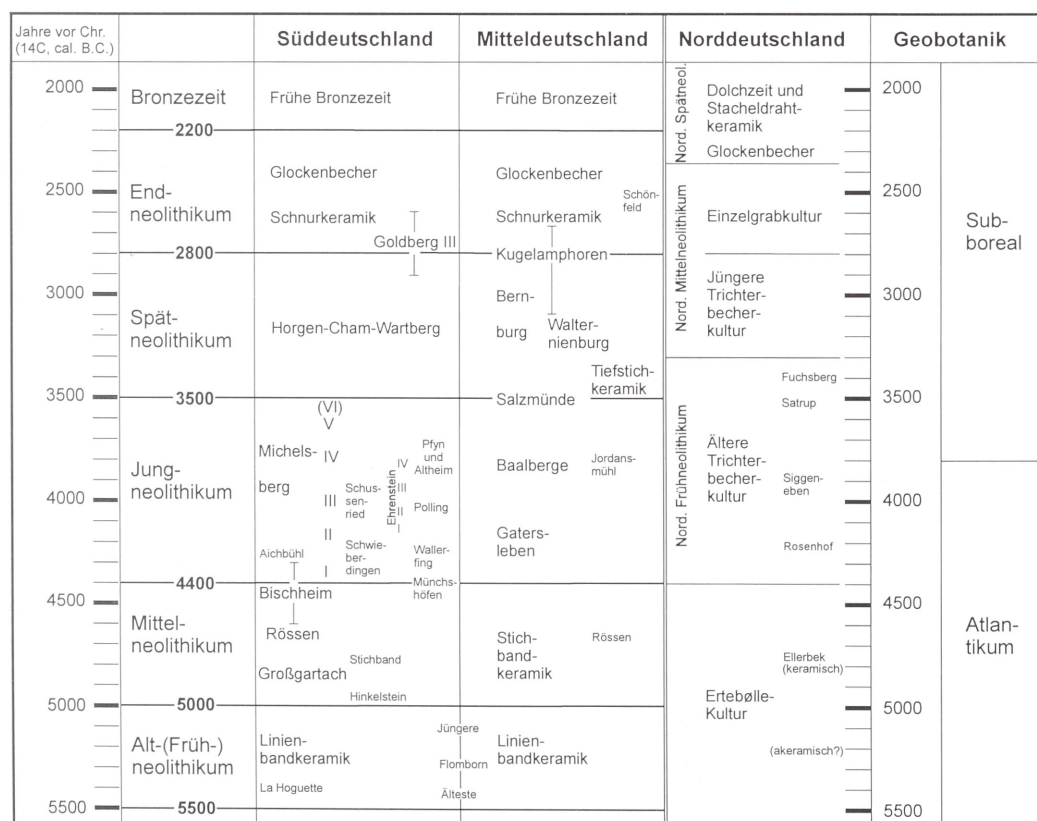


Abb. 1. Chronologische Gliederung des Neolithikums in Deutschland.

¹ U. FISCHER, Gedanken zur Benennung der urgeschichtlichen Perioden. Fundber. Hessen 14, 1974, 1-7.

² Den Anstoß zu diesen Überlegungen gab eine in Vorbereitung befindliche Arbeit des Verf. über „Die Landwirtschaft des Neolithikums in Deutschland“, die erneut deutlich machte, in wie starkem Maße eine Mischung aus forschungsgeschichtlichen und kulturgeschichtlichen Ursachen in diesem Raum und in ganz Europa zur Vielfalt taxonomischer Systeme beigetragen hat. Man sollte an diesen regionalen Begriffssystemen festhalten, soweit sie archäologisch begründet sind. Trifft das durch den Fortgang der Forschung nicht mehr zu, darf man allerdings bereinigende Änderungen nicht scheuen.

Für diese fünf Stufen stehen traditionellerweise jedoch nur vier sprachlich vertretbare Bezeichnungen zur Verfügung, nämlich „Alt-, Mittel- und Jungneolithikum“ oder „Früh-, Mittel- und Spätneolithikum“, beide Triaden mit dem „Endneolithikum“ als Abschluß. U. Fischer³ hat die sprachlich-logische Situation trefflich geschildert und eine klare Trennung beider Begriffsreihen gefordert, also entweder auf dem Gegensatzpaar „Alt–Jung“ oder „Früh–Spät“ aufzubauen. Er bekräftigte daher das in Süd- (und West-)deutschland bestehende vierstufige System aus „Alt-, Mittel-, Jung- und Endneolithikum“ – wobei die zwei letzteren Stufen auch als „Spätneolithikum“ zusammengefaßt werden – und „neutralisierte“ es für den größeren mitteleuropäischen Raum durch eine alphanumerische Benennung. Erst die Kalibration der Radiokarbonaten brachte zutage, daß seine Stufe „C“, das „Jungneolithikum“, etwa dreimal so lange gedauert hat wie jede der drei anderen Stufen. Diese Verzerrung ist heute nicht mehr hinnehmbar und sollte nicht durch eine mit den anderen Perioden gleichrangige Bezeichnung verschleiert werden, zumal der kulturelle Unterschied zwischen „älterem“ und „jüngerem Jungneolithikum“ (C1 und C2 nach Fischer) beträchtlich und durchaus von gleicher Größenordnung ist wie an den anderen Zeitgrenzen des Systems.

Man sieht sich daher vor dem Dilemma, zwischen „Zungenbrechern“ wie dem „jüngeren Jungneolithikum“⁴ und einem unanschaulichen und sprachlich ebenso unbrauchbaren Buchstaben- und Ziffernsystem wählen zu müssen⁵ oder aber die Logik der genannten Begriffsreihen zu verletzen. Will man an dem eingeführten Sprachgebrauch nicht zu sehr rütteln, bleibt für den süd- und westdeutschen Raum kein anderer Weg, als die „Harmonie mit Sprache und Logik“⁶ zu stören, den selten verwendeten Oberbegriff „Spätneolithikum“ eine Ebene hinabzustoßen und ihn als Bezeichnung für den Zeitabschnitt C2, das „späte Jungneolithikum“ zu verwenden⁷. Diese Lösung entspricht terminologisch und inhaltlich der neueren Praxis in der schweizerischen Forschung⁸ und teilweise in Württemberg⁹, wo der Horgener Horizont mit

³ FISCHER (Anm. 1); DERS., Ein Chronologiesystem im Neolithikum. *Germania* 54, 1976, 182–184; DERS. Zur Terminologie der kupferführenden Perioden in West- und Süddeutschland. In: J. Lichardus (Hrsg.), *Die Kupferzeit als historische Epoche. Saarbrücker Beitr. Altde.* 55 (Bonn 1991) 735–746.

⁴ FISCHER (Anm. 1) 4.

⁵ Hierzu gehört auch der Vorschlag, in Zukunft von Jahrhunderten, halben Jahrtausenden oder noch größeren Zeiteinheiten zu sprechen. Das ist in vielerlei Hinsicht nützlich, enthebt aber nicht der Verpflichtung, weiterhin kulturhistorische Gefüge herauszuarbeiten und begrifflich anzusprechen. Kulturhistorische Einheiten wie „Epochen“, „Perioden“, „Traditionen“, „Stile“, „Kulturgebiete“ und „Kulturen“ sind einige der analytischen Instrumente, mit denen die Forschung den gestaltenden historischen Kräften nachspürt, ihrem eigentlichen Ziel. Wie alle Instrumente sind sie freilich nur für bestimmte Zwecke brauchbar und daher auswechselbar, weil sie von der Fragestellung abhängen, zu deren Aufklärung sie dienen sollen, was nur zu oft vergessen wird.

⁶ FISCHER (Anm. 1) 7.

⁷ Es wäre eigentlich logisch, die mittlere Stufe des fünfteiligen Systems, also C1 nach Fischer, als „Mittelneolithikum“ zu bezeichnen. Das käme der mitteldeutschen Tradition entgegen, ließe sich aber in Süddeutschland wohl kaum durchsetzen. Dieses auch deshalb, weil es dann in Mittel- und in Süddeutschland an einem brauchbaren Namen für den „mittel- und jungdonauländischen“ Horizont (W. BUTTLER, *Der donauländische und der westliche Kulturkreis der jüngeren Steinzeit. Handbuch Urgesch. Dtl.* 2 [Berlin, Leipzig 1938] 58 ff.) fehlen würde, dessen Gruppen Großgartach, Rössen und Stichbandkeramik man ja ganz ohne Zweifel als eigene Großperiode absetzen muß. Im übrigen werden im jetzt vorgeschlagenen System die Begriffe „Früh-“ und „Altneolithikum“ synonym verwendet. Das müßte man ändern, wenn man die „älteste“ Bandkeramik oder die Gruppe La Hoguette stärker absondern wollte.

⁸ P. J. SUTER/F. SCHIFFERDECKER, Das Neolithikum im schweizerischen Mittelland. In: *Chronologie. Archäologische Daten der Schweiz. Antiqua* 15 (Basel 1986) 34–43 bes. Abb. 9; M. HÖNEISEN, Zur Einführung. In: Ders. (Hrsg.), *Die ersten Bauern 2. Pfahlbauafunde Europas. Ausstellungskat.* Zürich (Zürich 1990) 7–8; CH. STRAHM/C. WOLF, Das Neolithikum der Westschweiz und die Seeufersiedlungen von Yverdonles-Bains. In: M. Höneisen a.a.O. 331–343 bes. 341.

⁹ E. KEEFER, *Steinzeit. Samml. Württemberg. Landesmus.* 1 (Stuttgart 1993) bes. 171.

eben dieser Benennung versehen wird, so daß hier in Zukunft Verständigungsprobleme wegfallen würden¹⁰.

Schwieriger scheint es auf den ersten Blick mit einer Abstimmung zwischen Mitteldeutschland und Süddeutschland zu stehen. Dabei läßt sich von der Sache her gar nicht einsehen, daß in diesen beiden Großräumen zwei verschiedene terminologische Systeme verwendet werden, obwohl das Neolithikum in beiden mit der ältesten Bandkeramik beginnt, mit der Glockenbecherkultur endet und auch die größeren kulturgeschichtlichen Zäsuren im gleichen Takt erfolgen. Hier haben unterschiedliche Forschungstraditionen und auch die zweifellos vorhandenen kulturellen Unterschiede zu einem unpraktischen Dualismus geführt, der besonders im südnie-sächsischen und nordhessischen Zwischengebiet zu begrifflichen Balanceakten zwingt. Nach grundlegenden Arbeiten von U. Fischer und G. Mildenerger am Anfang der 50er Jahre hatte H. Behrens¹¹ die terminologischen Weichen für die nächsten Jahrzehnte gestellt. Ein erster Änderungsvorschlag kam von D. Kaufmann¹², der das großzügige Dreistufenschema in vier Abschnitte aufteilte und so der süddeutschen Terminologie, wenn auch mit anderen Zäsuren, etwas näher rückte. Neuerdings hat J. Beran¹³ eine völlige Übernahme des vierstufigen Systems Süddeutschlands vorgeschlagen. Da mag es als willkommener Kompromiß erscheinen, wenn beide Forschungstraditionen leichte Änderungen erfahren, die mitteldeutsche also das „Jungneolithikum“ und die süddeutsche das „Spätneolithikum“ hinzunimmt¹⁴.

Keinen derartigen Kompromiß kann es wegen der unterschiedlichen kulturhistorischen Situation mit dem norddeutsch-skandinavischen Begriffssystem geben¹⁵. Die frühesten und noch schwachen neolithischen Elemente traten in Schleswig-Holstein in der ersten Hälfte des 5. vorchristlichen Jahrtausends auf, also im Mittelneolithikum der hier verwendeten Terminologie. Auf diese „Adaptionsphase“ folgte seit dem Jungneolithikum, seit etwa 4500 v. Chr., eine „Akkulturationsphase“, in der diese Elemente sich verstärkten, und erst ab dem Spätneolithikum, ab etwa 3500 v. Chr., wird von einer „Konsolidierungsphase“ gesprochen, in der offenbar erstmals eine vollentwickelte bäuerliche Kultur zum Durchbruch gelangte¹⁶. Angesichts dieses

¹⁰ Die klassische Vierteilung mit den entsprechenden Zuweisungen keramischer Gruppen und den absoluten Datierungen findet sich u. a. bei H. SCHLICHTHERLE, Aspekte der siedlungsarchäologischen Erforschung von Neolithikum und Bronzezeit im südwestdeutschen Alpenvorland. Ber. RGK 71, 1990, 208–244 bes. 212 Abb. 3; I. MATUSCHIK, Grabenwerke des Spätneolithikums in Süddeutschland. Fundber. Baden-Württemberg 16, 1991, 27–55 bes. Abb. 1.

¹¹ H. BEHRENS, Zur Gliederung der Jungsteinzeit im Gebiet der DDR. Ausgr. u. Funde 14, 1969, 275–279 bes. Abb. 2,72; DERS., Die Jungsteinzeit im Mittelbe-Saale-Gebiet. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 27 (Berlin 1973).

¹² D. KAUFMANN, Produktivkräfte und Kulturwandel im Neolithikum. In: F. Horst/B. Krüger (Hrsg.), Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse in ur- und frühgeschichtlicher Zeit (Berlin 1985) 31–40 bes. 35 ff. Abb. 1.

¹³ J. BERAN, Untersuchungen zur Stellung der Salzmünder Kultur im Jungneolithikum des Saalegebietes. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 2 (Wilkau-Haßlau 1993) bes. 7.45 Abb. 15.

¹⁴ Zur Gliederung des mitteldeutschen Kulturregimes vgl. H. J. BEIER/R. EINICKE (Hrsg.), Das Neolithikum im Mittelbe-Saale-Gebiet und in der Altmark. Ebd. 4 (Wilkau-Haßlau 1994).

¹⁵ J. HOIKA, Das Mittelneolithikum zur Zeit der Trichterbecherkultur in Nordostholstein. Untersuchungen zu Archäologie und Landschaftsgeschichte. Offa-Bücher 61 (Neumünster 1987) bes. Abb. 42 f.; DERS., Zur Gliederung der frühneolithischen Trichterbecherkultur in Holstein. In: Ders./J. Meurers-Balke (Hrsg.), Beiträge zur frühen Trichterbecherkultur im westlichen Ostseegebiet. 1. Internat. Trichterbechersymposium Schleswig 1985 (Neumünster 1994) 85–131 bes. Tab. 1.

¹⁶ J. HOIKA, Grenzfragen oder: James Watt und die Neolithisierung. Arch. Inf. 16, 1993, 6–19 bes. Tab. 2; J. MEURERS-BALKE/B. WENINGER, ¹⁴C-Chronologie der frühen Trichterbecherkultur im norddeutschen Tiefland und in Südkandinavien. In: Hoika/Meurers-Balke (Anm. 15) 251–287 bes. Abb. 32. – Die Gliederung des nordischen Mittel- und Spätneolithikums folgt P. O. NIELSEN, The Neolithic. In: S. Hvass/B. Storgaard (Hrsg.), Digging into the Past. 25 Years of Archaeology in Denmark (Copenhagen 1993) 85 (Tab.). – Die Grenze Atlantikum/Subboreal und damit der klassische Ulmenfall bei 3800 v. Chr. nach S. T. ANDERSEN, Radiocarbon Wiggle-Dating of Elm Declines in Northwest Denmark and their Significance. Vegetation Hist. and Archaeobot. 2, 1993, 125–135.

allmählichen und in den Einzelheiten noch längst nicht aufgeklärten Neolithisierungsprozesses bedarf es ohne Zweifel einer eigenen Terminologie. Ebenso verbieten sich einstweilen strikte kulturelle Parallelisierungen mit den Periodengrenzen der altneolithischen Welt, nicht natürlich Synchronisierungen über kalibrierte ^{14}C -Daten als Brückenschlag zwischen beiden Systemen.

Die kalibrierten ^{14}C -Daten und die dendrochronologischen Datierungen begründen auch das in *Abb. 1* dargestellte chronologische Gerüst für die Periodisierung und die „Kulturreihe“ Mittel- und Süddeutschlands¹⁷. Die typologischen Beziehungen des keramischen Fundstoffes treten nur ergänzend hinzu und sind den zitierten regionalen Darstellungen entnommen worden; sie können hier nicht ausführlicher diskutiert werden¹⁸. Eindringlich sei darauf hingewiesen, daß mit „Kultur“ und „Gruppe“ ausschließlich die Abfolge der keramischen Stile gemeint ist; die Zäsuren liegen in wesentlichen Lebensbereichen wie Hausbau und Siedlungswesen, Bergwerksentwicklung und Versorgung mit Silexrohmaterial oder in der Landwirtschaft häufig an anderer Stelle.

Es ist daher wichtig festzuhalten, daß die fünf Großperioden als „isochronologische“ Zeiteinheiten¹⁹ verstanden werden sollen. Ihr Anfang wird jeweils durch das erstmalige Auftreten markanter keramischer Merkmale im Raum zwischen Rhein und Oder definiert. Auch in dem so begrenzten Geltungsgebiet begannen die keramischen Neuheiten häufig zunächst nur in Teilgebieten, sie werden aber dennoch aus Gründen der chronologischen Systematik als ein den Anfang einer Epoche markierendes Ereignis für den Gesamttraum betrachtet. Die angegebenen Jahrhundertgrenzen zwischen den Großperioden sollen daher echte Zeitangaben darstellen, die – vereinfachend zwar wie alle derartigen Festlegungen – außerdem einen durchaus ernstzunehmenden, schlagwortartigen Hinweis auf historische Umbrüche in mehreren Lebensbereichen markieren. Diese Neuerungen können am Anfang der Periode, also mit dem keramischen Wandel gemeinsam, oder erst später beginnen, sie können sogleich kraftvoll ausgeprägt und massiv oder erst allmählich und zögernd in Erscheinung treten. Natürlich müssen sich auch nicht alle Bereiche der materiellen und geistigen Welt in der betreffenden Periode ändern, viele mögen äußerlich oder im Kern gleich bleiben und erst in späteren Zeiten einen Wandel erfahren. Die Keramik dient also zunächst als wissenschaftlich nützliches Verständigungsmittel; sie macht als solche und allein noch nicht die neue „Epoche“ aus, begrenzt aber den Zeitraum, in dem sich genügend Neuerungen aufsummieren, um etwas qualitativ Eigenständiges zu verkörpern. Ob und in welchem Ausmaß die keramischen Veränderungen innerlich mit den anderen epochalen Errungenschaften zusammenhängen, muß im Einzelfall geklärt werden.

Feinere Unterteilungen der fünf Großperioden sind nötig und liegen vor; sie können sprachlich mit den Begriffen früh/mittel/spät bzw. alt/mittel/jung bezeichnet werden. Auch das neu definierte Jungneolithikum ist mit 900 Jahren Dauer im Vergleich zu den anderen Perioden noch recht lang, stellt aber einstweilen einen zu kontinuierlichen Entwicklungsgang dar, als daß es

¹⁷ Freundlicherweise stellte A. Zimmermann, Frankfurt a. M., hierfür eine noch unveröffentlichte Tabelle mit den entsprechenden Gruppendatierungen der keramischen Stilgruppen zur Verfügung. Extremwerte sind dabei in statistisch-systematischer Weise „gekappt“ worden.

¹⁸ Einige Bemerkungen sind nötig, um Mißverständnisse zu vermeiden: Für Bischheim, Goldberg III und andeutungsweise für die Kugelamphorenkultur sind die Laufzeiten angegeben, sonst nur die „mittlere“ Position der Keramikgruppen. In Bischheim gehören Inventare ohne jungneolithische Keramikelemente in die Zeit vor 4400, solche mit derartigen Elementen (z. B. Schernau) in den Zeitraum danach; einige davon werden als Michelsberg I bezeichnet. Ähnlich stellt die Gruppe Wallerfing wohl das jungneolithische Münchshöfen dar. Die Michelsberger Chronologie und die Einordnung der Stratigraphie von Ehrenstein folgen B. HÖHN, Die Michelsberger Kultur in der Wetterau (ungedr. Diss. Univ. Frankfurt a. M. 1990) und J. LÜNING, Die Keramik der Schussenrieder Siedlung Ehrenstein, Kr. Ulm (Arbeitstitel, im Druck). Die Existenz einer Stufe MK VI (Heilbronn-Klingenberg) ist noch unsicher. Nach Importen von Ösenleistenflaschen der Stufe Michelsberg IV in Siedlungen des Bodenseegebietes muß diese Stufe zusammen mit dem Wechsel des oberschwäbischen Schussenrieder Pfyn-Altheim im 39. Jahrhundert begonnen haben.

¹⁹ H. MÜLLER-KARPE, Handbuch der Vorgeschichte 2. Jungsteinzeit (München 1968) bes. VI.

auf dem diskutierten Niveau nochmals aufgespalten werden könnte²⁰. Es versteht sich im übrigen von selbst, daß die Forschung, wie seit langem schon, über die genaue zeitliche Einordnung, die Dauer und die Definition dieser Umbruchsphasen und über die Position der Keramikstile und der übrigen Kulturzeugnisse auch in Zukunft noch manche Diskussion zu führen hat.

D-60325 Frankfurt a. M.
Arndtstraße 11

Jens Lüning
Johann Wolfgang Goethe-Universität
Seminar für Vor- und Frühgeschichte

²⁰ Das gilt für die Keramikstile Michelsberg und Baalberge, nicht jedoch für den südwestdeutschen Raum, in dem der Wechsel von Schussenried zu Pfyn und Altheim im 39. Jahrhundert einen markanten, wenn auch kontinuierlichen Stilwandel darstellt.